Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 9

Artikel: So ist das Leben in Stalingrad

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-706916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

handlung schon jetzt so zu betrachten, wie sie sich dem einzelnen Mann zeigen und wenn wir jede Gelegenheit ausnützen, um uns in jeder Beziehung auf den Tag der Bewährung vorzubereiten. Erziehung zu körperlicher Härte und zu wahrem Soldatentum ist in erster Linie Arbeit an sich selbst. Jeder hüte sich davor, sich selbst zu betrügen, denn im Kampfe wird die Stunde kommen, wo die Schuppen von den Augen fallen und die harte Wirklichkeit keine Ausreden mehr gelten läßt.

Wir Soldaten wollen uns durch den höchsten soldatischen Einsatz der Kämpfer von Stalingrad unserer Pflicht erinnern und an diesem klassischen Beispiel zu ermessen versuchen, was der heutige Krieg von jedem Wehrmann verlangt. Wir dürfen beruhigt in die Zukunft blicken, wenn wir uns stets bewußt bleiben, was unser Land und Volk vertrauensvoll von seiner Armee erwartet und was wir heute schon tun müssen, um uns dann, wenn die letzte Soldatenpflicht zu erfüllen ist, des Vertrauens würdig zu erweisen. Das große Heldentum des unbekannten Soldaten im Kampf um Stalingrad soll uns eine Mahnung sein, uns so bereit zu halten, daß auch wir über uns selbst hinauswachsen, wenn uns das Vaterland zu seinem Schutz unter die Fahnen ruft. k.

So ist das Leben in Stalingrad

Gewehrschüsse peitschen durch die Straßen des Nordteils von Stalingrad. Feuerstöße von Maschinengewehren prasseln in die zäh verteidigten russischen Widerstandsnester. Brände wüten, blaugrauer Qualm zieht durch die Dörfer. Stukasirenen heulen, Flakwölkchen stehen flauschig am Himmel. Von jenseits der Wolga, aus den dunklen, grünen Wäldern heraus, die gleich hinter dem hellen Sandufer beginnen, schießt feindliche Artillerie. In der Nähe des großen Getreidesilos, hinter dessen Betonmauern eine Handvoll von Sowjetarmisten noch Widerstand leistet, kracht es ununterbrochen. Dann und wann pfeifen Kugeln durch die Luft. Gelten sie uns? Oder den Infanteristen drüben, die auf einem Panjewagen Essen vorschaffen? Niemand weiß es, niemand weiß auch, woher sie kommen.

Aber es zittert auch in den längst genommenen und gesäuberten Stadtvierteln noch überall die erregte Spannung des furchtbaren Kampfes nach, der hier tobte und noch immer nicht erloschen ist. Trotzdem ist ein anderer Eindruck stärker. Eine unfaßbare, leidgesättigte Starre hat diese Stadt befallen, eine dumpfe, dunkle Grabesruhe lastet auf ihren Straßen, eine Stille, die nicht von dieser Welt ist, lauert zwischen ihren Häusern.

Straßen? Doch wir sehen keine Straßen.

Häuser? Wir sehen auch keine Häuser mehr!

Wir sehen nur ein riesenhaftes, endloses Trümmerfeld, und wir müssen es glauben, wenn man uns sagt, daß dies einmal die Stadt Stalingrad war.

Ja, nicht einmal die Erde verdient hier ihren Namen mehr. Von Panzern wie von Mammutherden zerstampft, von Granaten zerwühlt, von Bomben zerrissen, liegt sie tot — ein Urwaldbrei, der plötzlich im Zustande höchster Erregung, gefror — unter Scherben, Fetzen, Splittern. Ein chaotisches Durcheinander ringsum! Dort ein toter Hund, hier eine Nähmaschine, dort ein Tisch, ein Samowar daneben und in einem Stukakrater eine «T 34», vom Schlund der aufgerissenen Erde fast verschlungen, gestürzte Panzerwagen, das eiserne Gestänge eines Gitters, die rauchgeschwärzten Grundmauern eines niedergebrannten Hauses, zu gordischen Knäueln verknotete Drähte, zersplitterte Dachsparren, dazwischen noch einzelne Kamine wie Termitenhügel in einer seltsamen, bizarr geformten Landschaft. Ein apokalyptischer Wirrwarr, die Vernichtung schlechthin! Kein Wert gilt mehr in dieser Welt. Kein Sinn, keine menschliche Ordnung waltet mehr zwischen den Dingen, die das Inferno überstanden, — einsam und beziehungslos, ihrer Funktionen beraubt, liegen sie da, Strandgüter eines Kampfes, der wie ein Taifun über diese Stadt raste.

Und doch ist das Leben auch hier nicht restlos gestorben. Mit mattem und dennoch spürbarem Schlag pulst es unter der verkrusteten Erde weiter, — in Löchern, die sich die Uebriggebliebenen in das Trümmerfeld hineingegraben haben. Dort unten hausen sie, dort schlafen sie, dort liegen sie wärmesuchend zwischen alten Lumpen, wenn die Kühle des Abends wie ein Eiseshauch von den Wassern der Wolga aufsteigt. Tagsüber kriechen sie aus ihren Höhlen hervor, wie Faltertiere, die das Licht suchen. Ein alter Graubart, eine Lammfellmütze über den verlausten Schädel gestülpt, starrt dort mit wässerigem, totem Blick aus der Erde — ein Trümmer zwischen lauter Trümmern. Mit großen Augen, die von nichts wissen und doch alles ahnen lassen, sitzen Kinder auf zerhauenen Bänken, sich wärmend in den letzten Strahlen der täglich blasser werdenden Septembersonne. Frauen schleichen mit matten Schritten wie huschende Schatten umher, die ausdruckslosen Gesichter zur Hälfte unter grauen Kopftüchern verborgen. Unter einem Dach von lose zusammengestellten Brettern liegt auf einer zerschlissenen Matratze ein junges Mädchen, einen schmutzigen Verband um den Kopf. An einer mehrfach geknüpften Leine hängt eine junge Frau zwischen verkohlten Baumstümpfen Wäsche zum Trocknen auf. Auf einer alten Kommode dreht eine andere einen pappigen Weizenbrei durch eine Fleischmaschine, — vom Weizen leben sie alle in dieser Stadt, die den Hagel der Stukabomben und Granaten überlebten, sie kochen ihn auf oder rösten ihn, manchmal schlucken sie ihn auch roh hinunter. So fordert das Leben wieder seine Verrichtung.

Mit einem unbegreiflichen, echt östlichen Fatalismus tragen die Bewohner der Stadt das Schicksal. Oder hat die Natur sie wie in einem gnädigen Trancezustand das Grauen nur halb erleben lassen? Wir wissen es nicht. In einem unglaublichen Stumpfsinn vegetieren sie dahin. Nur, wenn Flugzeuge am Himmel erscheinen, sind sie plötzlich verschwunden, wenn Gewehrkugeln pfeifen, fahren sie erschreckt zusammen, wenn Granaten in der Nähe einschlagen, werfen sie sich nieder. Wortlos, gleichsam uninteressiert und einem Instinkte folgend, wie Tiere, die sich gehetzt wissen.

GEISER & CIE., EMMENAU
Hasle-Burgdorf
MECHANISCHE WEBEREI
UND BLACHEN-FABRIK
LABEL
Spezialität in Autoverdeckstoffen und Blachen, Zelten usw.
Verkauf nur an Grossisten